

BISCHOF FRANZ JUNG (Hg.)

# Hab **MUT,** steh auf

Ermutigungen, das Leben  
in die Hand zu nehmen

echter



BISCHOF FRANZ JUNG (Hg.)

# Hab Mut, steh auf

Ermutigungen, das Leben  
in die Hand zu nehmen

echter



# Inhalt

Mut, Farbe zu bekennen – Geleitwort 7

„Hab Mut, steh auf“ –  
Biblischer Impuls zum Motto  
des 104. Deutschen Katholikentags 2026 9  
Bischof Dr. Franz Jung

„Hab Mut, steh auf!“  
aus der Perspektive der Jugend in der Kirche 23  
Laura Kunz

„Hab Mut, steh auf!“  
aus der Perspektive eines Ordenschristen 33  
Br. Andreas Murk OFM Conv.

„Hab Mut, steh auf!“  
aus der Perspektive der Caritas der Kirche 45  
Dr. Stefanie Kainzbauer

„Hab Mut, steh auf!“  
aus der Perspektive eines freikirchlichen Christen 57  
Christoph Schmitter

„Hab Mut, steh auf!“  
aus der Perspektive von Frauen in der Kirche 69  
Sr. Dr. Katharina Ganz OSF und Sr. Juliana Seelmann OSF

„Hab Mut, steh auf!“  
aus der Perspektive queerer Christ\*innen 81  
Pfr. Burkhard Hose

„Hab Mut, steh auf!“  
im Alltag der Bahnhofsmission 93  
Johanna Anken und Michael Lindner-Jung

„Hab Mut, steh auf!“  
aus der Perspektive eines Künstlers 105  
Kai Christian Moritz

„Hab Mut, steh auf!“  
und die Benediktsregel 115  
P. Dr. Simon Schrott OSB

„Hab Mut, steh auf!“  
aus der Perspektive der Wallfahrer und Pilger 127  
Pfr. Andreas Kneitz, Barbara Schebler und Dr. Markus Ewald

„Hab Mut, steh auf!“  
aus der Perspektive der Seelsorge  
im Bistum Würzburg 139  
Domkapitular Albin Krämer

„Hab Mut, steh auf!“  
aus der Perspektive eines weltkirchlichen Dienstes 151  
Prof. Dr. August Stich und Michael Kuhnert

„Hab Mut, steh auf!“  
aus der Perspektive der akademischen Theologie 161  
Prof. Dr. Christine Büchner

„Hab Mut, lies selbst!“  
In der Bibellektüre „mit Gott am Tisch“ 173  
Prof. Dr. Marievonne Schöttner und Dr. Ursula Silber

Autorinnen und Autoren 191

# „Hab Mut, lies selbst!“ – In der Bibellektüre „mit Gott am Tisch“



Prof. Dr. Marievonne  
Schöttner / Dr. Ursula Silber,  
AG Bibelpastoral Würzburg

---

## 1.

Die Erzählung vom blinden Bartimäus hat, wie die voranstehenden Beiträge zeigen, viele Facetten. Sie lässt sich auch als Ermutigungsgeschichte lesen, selbst die Bibel in die Hand zu nehmen und sie miteinander und füreinander auszulegen. Vielleicht sind wir diesbezüglich nicht gerade „blind“, aber doch „sehbehindert“ in dem Sinn, dass wir nicht gewohnt sind und es uns auch nicht zutrauen, biblische Texte lesen und verstehen zu können. Sicher, die Erkenntnisse der Bibelwissenschaft sind hilfreich (dazu später mehr). Aber ganz grundsätzlich ist die Bibel doch ein Buch, das einfach gelesen werden will, weil Gott sich darin von uns finden lassen möchte! Deshalb möchten wir mit diesem Beitrag dazu ermutigen, die Geschichte von Bartimäus und Jesus, von Hilfesfrei und Hindernissen, von Heilung und Nachfolge zu lesen und mit dem eigenen Leben in Verbindung zu bringen.

## 2.

Als bewährter und einfacher Weg dazu eignet sich die „lectio divina“ – die Bibellektüre „mit Gott am Tisch“. Vier Schritte helfen dazu, mit dem Text, mit dem eigenen Leben und mit Gott ins Gespräch zu kommen.

„**lectio**“: Immer steht am Beginn das aufmerksame, entschleunigte Lesen. Satz für Satz, Wort für Wort. Auch das, was nicht dasteht, kann wichtig sein. Wer spielt in der Szene mit? In einer Haupt- oder Nebenrolle? Wie ist das „Bühnenbild“? Was verändert sich im Laufe der Geschichte? (Wie) kommt Gott vor?

„**meditatio**“: Jeder Text, den wir lesen, hat Resonanzen in unserem Leben, in unserer Erfahrung. Im geschützten Raum der „lectio divina“ sind wir eingeladen, diesen Verbindungen zu unserem eigenen Leben und zu der Welt, in der wir leben, nachzugehen, sie wahrzunehmen und zu reflektieren.

„**oratio**“: Alles, was nun da ist, darf ins Gespräch mit Gott kommen. Das kann mit Worten sein oder in Stille, mit einem Lied, mit vorformulierten Gebeten oder freien Fürbitten, mit Lob und Dank, mit einer Geste ...

„**contemplatio**“: Wie das „Nachschmecken“ eines guten Weines oder einer besonderen Schokolade soll auch das Wort Gottes nachklingen dürfen. Ich darf verweilen und genießen: „Kostet und seht, wie gut GOTT ist!“ (Psalm 34)

Diese vier Grundschrirte sind leicht auf verschiedene Situationen und Bedürfnisse anzupassen: ganz persönlich oder in einer Gruppe, gerahmt und begleitet von Liedern und Musik, in einen Gottesdienst integriert... Wichtig sind dabei noch einmal vier Dinge:



- keine Eile!
- kein Lernziel, das erreicht werden soll!
- Neugier und ehrliche Offenheit!
- Vertrauen, dass die Bibel für unser Leben und unseren Glauben etwas zu sagen hat!

### 3.

Am Anfang steht immer das Lesen. Auch die wissenschaftliche Bibelauslegung, die Exegese, beginnt mit einem intensiven Lesen. Wer die Sprachen der Bibel kennt und die Lebenswirklichkeit der früheren Zeiten, wer Bezüge und Verbindungen zu anderen Texten (in- und außerhalb der Bibel) herzustellen vermag, kann noch einmal andere Facetten erschließen und den Text wie in einem Kaleidoskop zum Leuchten bringen. Das ist kein Widerspruch zum „geistlichen“ Bibellesen, sondern kann und soll das betende Lesen oder das Lesen im Dialog mit Gott unterstützen, vertiefen und erhellen. Eine exegetisch fundierte Les-Art der Bibel bewahrt vor schlichten Missverständnissen und Fehlinterpretationen (die nicht selten traditionell tief verwurzelt sind); sie hilft, mit schwer verständlichen oder scheinbar widersprüchlichen Texten zurechtzukommen; sie macht außerdem das fein gewebte Geflecht, die „Textur“ der biblischen Stimmen sichtbar, wenn sie Querverbindungen zu anderen Schriften herstellt, die gemeinsam die EINE heilige Schrift bilden.

Nicht immer muss die persönliche Bibellektüre oder die Bibelarbeit in der Gruppe diese exegetische Grundlegung haben – sie ist aber vor allem für Gruppen-Verantwortliche hilfreich, um möglichen Fragen und Irritationen begegnen zu können.

Deshalb fügen wir an dieser Stelle eine exegetische Skizze ein, die Prof. Dr. Marievonne Schöttner im Rahmen ihrer Mitwirkung im Arbeitskreis „Biblische Dialoge“ des 104. Katholikentags erarbeitet hat:

Das Leitwort des 104. Deutschen Katholikentags 2026 in Würzburg „Hab Mut, steh auf!“ stammt aus der Heilungserzählung des Bartimäus bei Jericho (Mk 10,46–52). In dieser Erzählung ist Bartimäus blind und doch ganz Ohr für Jesus. Trotz massiver sozialer Zurückweisung steht Bartimäus für das ein, was er braucht. Der an ihn gerichtete Zuspruch „Hab Mut, steh auf!“ bestärkt ihn, und er nutzt seine Chance, Jesus zu begegnen. Seinen tiefsten Wunsch, wieder sehen zu können, bringt er offen vor Jesus. Bartimäus wird sehend, und zwar durch seinen Glauben, der ihn mit Jesus verbindet. Insofern ist diese Erzählung in vielerlei Hinsicht ein Mutmach-Text. Sie zeigt, wie ein Mensch am Rand der Gesellschaft durch Entschlossenheit und Glauben einen Neubeginn wagt. Bartimäus bleibt nicht in seiner Situation gefangen, sondern ergreift die Initiative – und wird gesehen, gehört und geheilt. Seine Geschichte ermutigt dazu, aufzustehen, Altes loszulassen und neue Schritte zu wagen – im Vertrauen darauf, dass Gott hört, sieht und ernst nimmt.

### *Mk 10,46–52 als Schlüsselstelle im Markusevangelium*

Die Heilung des blinden Bartimäus ist die letzte Wundererzählung im Markusevangelium. Sie steht an einer bedeutsamen Schnittstelle im Evangelium: zwischen dem mittleren Abschnitt über Jesu Weg nach Jerusalem (8,27–10,45) und vor dem letzten Abschnitt über das Passionsgeschehen in Jerusalem (11,1–16,8). Dieser Mittelteil (8,27–10,45) bildet das Herzstück des Evangeliums. Darin will Jesus seinem

Jüngerkreis, dem auch Frauen angehören (15,40–41), in drei gleich strukturierten Gesprächsrunden die Augen dafür öffnen, was wirkliche Nachfolge bedeutet: Verzicht auf Rangstreben und Prestigesucht. Symbolisch wird dieser Mittelteil durch zwei Blindenheilungsgeschichten gerahmt. Während allerdings die erste Heilungserzählung eines namenlosen Blinden in Betsaida (8,22–26) nicht auf Anhieb gelingt, hat die zweite Blindenheilung bei Jericho (10,46–52) sofortigen, sogar doppelten Erfolg: Bartimäus kann sehen und tritt in die Nachfolge Jesu ein.

### *Mk 10,46–52 – eine Wundererzählung?*

Noch ungewöhnlicher als die Stellung der Perikope 10,46–52 im Kontext des Markusevangeliums ist ihr formaler Aufbau. Das klassische Motivgerüst von Wundererzählungen lässt sich nur teilweise auf die Blindenheilung des Bartimäus übertragen: In der *Einleitung* (10,46) treten der Wundertäter Jesus, seine Jünger, die Menschenmenge und der blinde Bartimäus auf. Die *Exposition* der Heilungserzählung (10,47–48) ist ausführlich gestaltet. Bartimäus bittet Jesus um Hilfe (10,47). Daraufhin folgt ein für Wundererzählungen typisches Erschwernismotiv: „Viele befahlen ihm zu schweigen.“ (10,48). Dieses Schweigegebot motiviert Bartimäus, seinen Hilferuf noch lauter zu wiederholen (10,48). Im *Zentrum* der Erzählung (10,49–52) steht die szenische Vorbereitung des Wunders. Jesus bittet die Umstehenden, den Blinden herbeizurufen (10,49). Sie rufen ihn sodann mit den Worten „Hab Mut, steh auf, er ruft dich!“ (10,49). Sofort wirft Bartimäus seinen Mantel weg, springt auf und läuft zu Jesus (10,50). Nach einem Glaubensgespräch zwischen Jesus und Bartimäus (10,51–52) folgt die Feststellung des Wun-

ders: Bartimäus kann sehen (10,52). Der *Schluss* (10,52) fällt im Motiv der Demonstration knapp aus: Bartimäus folgt Jesus nach.

### *Besonderheiten von Mk 10,46–52 im synoptischen Vergleich*

Die Blindenheilung in Mk 10,46–52 weist mehrere Besonderheiten auf, die von den typischen Merkmalen einer Wundergeschichte abweichen. Diese Eigenheiten werden besonders deutlich, wenn diese Passage mit den synoptischen Textversionen aus dem Matthäus- und Lukasevangelium verglichen wird.

Das Markusevangelium zählt zu den sogenannten synoptischen Evangelien, zu denen auch das Matthäus- und das Lukasevangelium gehören. Charakteristisch für diese drei Synoptiker (von griech. *synopsis*, dt. Zusammenschau) sind die beachtlichen inhaltlichen Übereinstimmungen in Wortlaut und Erzählstruktur, die ein besonderes Abhängigkeitsverhältnis begründen. Das Markusevangelium gilt als das älteste Evangelium und ist vermutlich um 70 n. Chr. entstanden (13,1–37). Nach der Zwei-Quellen-Theorie, die viele Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den drei synoptischen Evangelien erklären kann, wurde das Markusevangelium von Matthäus und Lukas unabhängig voneinander als Grundlage für ihr jeweiliges Evangelium benutzt und teilweise verändert (zum Beispiel durch Kürzungen und Erweiterungen).

Im Vergleich mit den anderen synoptischen Varianten (Mt 20,29–34; Lk 18,35–43) lassen sich folgende Merkmale der markinischen Heilungserzählung aufführen:

- Im Markusevangelium zeigt die Blindenheilungserzählung ein ausgeprägtes Interesse an der Person des Geheilten. Seine Erkrankung, sein Status, sein Name sowie seine Herkunft werden mitgeteilt: „ein blinder Bettler, Bartimäus, der Sohn des Timäus“ (Mk 10,46). Dabei führt Markus mit „Bartimäus“ zunächst den aramäischen Namen des Geheilten auf und übersetzt ihn unmittelbar: „Bartimäus“ bedeutet „Sohn (aramäisch: bar) des Timäus“. Für synoptische Heilungsgeschichten ist diese Charakterisierung einzigartig; die anderen Synoptiker streichen den Namen des Blinden aus ihren Textfassungen (Mt 20,30 [„zwei Blinde“]; Lk 18,35 [„ein Blinder“]). Darüber hinaus wird allein in der markinischen Version Bartimäus Mut zugesprochen: „Hab Mut, steh auf!“ (Mk 10,49).
- Bei der markinischen Blindenheilung wird die Heilung selbst nicht beschrieben. Lediglich der erfolgreiche Heilungsprozess wird mit den Worten „und er konnte sehen“ (10,52) dokumentiert. In den anderen synoptischen Evangelien zeigt sich ein davon abweichendes Bild. Während Matthäus in seiner Version einen Heilungsgestus hinzufügt (Mt 20,34 [„berührte ihre Augen“]), ergänzt Lukas ein Heilungswort (Lk 18,42 [„Sei sehend!“]).
- Auch der Schluss der Heilungserzählung im Markusevangelium ist außergewöhnlich. Der einstige Blinde wird zum Nachfolger Jesu. Als Reaktion auf das Wunder findet jedoch kein gattungstypischer Lobpreis durch die Menschenmenge statt, obwohl diese ausdrücklich vorgestellt wurde (Mk 10,46). Lukas hingegen passt seinen Schluss an die übliche Form von Heilungserzählungen an und ergänzt einen sogenannten Chorschluss (Lk 18,43 [„Und das ganze Volk, das dies gesehen hatte, lobte Gott.“]).

Diese exegetischen Analysen legen den Schluss nahe, dass das Interesse der Blindenheilung im Markusevangelium ganz auf Bartimäus ruht. Er wird zu Beginn ausführlich vorgestellt und er nimmt bis zum Ende der Erzählung eine aktive Rolle ein. Jesu Handlungen werden hingegen knapp dargestellt, sowohl Heilungswort als auch Heilungsgestus fehlen.

### *Exegetische Erläuterungen zu Mk 10,46–52*

Mk 10,46: Der Ort der Blindenheilung ist präzise angegeben: bei Jericho an der Straße, die nach Jerusalem führt. Jericho ist eine Oasenstadt im südlichen Jordantal. Jerusalem liegt knapp 800 m höher und ist eine Tageswanderung (ca. 24 km) davon entfernt. In Jericho ließ Herodes der Große im 1. Jh. v. Chr. eine luxuriöse Palastanlage, ein Amphitheater und ein Hippodrom errichten. An dieser Pracht hat der blinde Bartimäus keinen Anteil; er sitzt außerhalb von Jericho am Wegesrand.

In der Antike galt Blindheit als äußerst schwere und praktisch unheilbare Erkrankung. Blinde konnten, wenn überhaupt, nur durch ein Wunder ihr Augenlicht erlangen. Auf einer Votivtafel in Epidauros, der bedeutendsten antiken Kultstätte des Heilgottes Asklepios, ist eine solche wunderbare Heilung überliefert: „Alketas von Halieis war blind. Er sah einen Traum: Es träumte ihm, der Gott komme zu ihm und öffne mit den Fingern seine Augen. Da habe er zuerst die Bäume im Heiligtum gesehen. Als es Tag geworden war, kam er gesund heraus.“ (Inchriftliche Heilungsberichte aus Epidauros, W 18). In der griechischen Mythologie wurde Blindheit als Strafe der Götter angesehen; im Mythos blendet sich etwa Ödipus zur Strafe selbst, nachdem er erfah-

ren hat, unwissentlich seinen Vater getötet und seine Mutter geheiratet zu haben. In der Bibel kann Blindheit zwar eine Strafe Gottes für Ungehorsam sein (Dtn 28,28–29). Aber der Umkehrschluss, dass jede Blindheit auf eine Sünde zurückgeht, ist falsch. Blindheit hat einen Symbolwert – einerseits als Hinweis auf Hilfsbedürftigkeit, Not und Ausgrenzung (Jes 59,9–10), andererseits als Anzeichen einer kommenden Erlösung (Jes 42,16).

Mk 10,47: Der blinde Bettler hört, dass Jesus von Nazaret, der „Nazarener“ (6,1–6), vorbeikommt, und ergreift seine Chance. Er ruft Jesus laut als „Sohn Davids“ an und bittet ihn um Erbarmen. Der Hoheitstitel „Sohn Davids“ fällt an dieser Stelle zum ersten Mal im Markusevangelium und knüpft an die Nathansverheißung (2 Sam 7,1–17) an. In dieser Prophezeiung ist davon die Rede, dass ein Sohn Davids Israel erretten und die ewige Herrschaft antreten wird. Im Neuen Testament wird dieser Hoheitstitel christlich umgedeutet: Jesus ist der „Sohn Davids“, der die Macht hat, dem Blinden zu helfen.

Mk 10,48: Viele Menschen verlangen von Bartimäus, dass er schweigt. Durch dieses Schweigegebot, das wohl von den Jüngern (10,13–16) und der Menschenmenge ausgesprochen wurde, lässt er sich aber nicht zum Schweigen bringen, sondern er wiederholt seinen Ruf um Erbarmen fast wortwörtlich, aber dieses Mal schreit er: „Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“ Wenn Bartimäus schreit, dann bekennt er sich zu seiner aussichtslosen Lage, dann macht er sich und anderen nichts vor. Schreien kann unter Umständen schon befreiend wirken.

Mk 10,49: Bartimäus hat Erfolg. Jesus reagiert auf sein Schreien und bleibt stehen. Dann fordert er die Jünger und die Volksmenge auf, Bartimäus zu rufen. Diese setzen die

Aufforderung auch prompt um mit den Worten: „Hab Mut, steh auf, er ruft dich!“ In der Einheitsübersetzung wurde das Adverb „nur“ („Hab nur Mut [...]“) ergänzt, es steht nicht in der gängigen griechischen Ausgabe des Neuen Testaments (Novum Testamentum Graecae<sup>28</sup>). Durch diesen Ausruf jedenfalls wechseln Jüngerkreis und Volksmenge die Rollen vom Gegner zum Helfer des Bartimäus. Sie überbringen den Ruf Jesu und ergänzen ihn um den Zuspruch, Mut zu haben. Dieser Haltungswechsel der Menschen geschieht sehr abrupt und allein durch Jesu Zuwendung zu Bartimäus.

Mk 10,50: Als Jesus Bartimäus zu sich rufen lässt, zögert er nicht; der Blinde bewegt sich zu Jesus hin. Dieser Vorgang wird wie in Zeitlupe beschrieben. Er wirft seinen Mantel weg, springt auf und läuft zu ihm. Indem Bartimäus seinen Mantel ablegt, entledigt er sich des Letzten, das er besitzt. Sein Verhalten ist ein starker Ausdruck des Vertrauens in Jesus. Der Mantel dient auch als Sammelstelle für Münzen und andere Almosen und darf nicht gepfändet werden (Ex 22,25–26; Dtn 24,12–13); er ist ein kleines Stück Geborgenheit.

Mk 10,51: Jesus begegnet dem Blinden auf Augenhöhe und fragt ihn direkt nach seinem Anliegen: „Was willst du, dass ich dir tue?“ Diese Frage hatte er kurz zuvor auch den Zebedäussöhnen Jakobus und Johannes in einem Gespräch über den Rangstreit unter den Jüngern um die besten Plätze im Himmelreich gestellt (10,36). Diese zwei Jünger haben große Ziele. Sie bitten Jesus, in der himmlischen Herrschaft, links und rechts von ihm thronen zu dürfen (10,37). Damit bringen sie zum Ausdruck, dass sie Jesu Belehrung immer noch nicht verstanden haben (vgl. auch 6,52; 7,17; 8,18.21). Die Plätze im Himmel werden von Gott vergeben (10,41). Und: Im Himmel gibt es keine Ränge mehr: „Viele Erste werden Letzte sein und die Letzten Erste“ (10,31). Ganz anders



verhält sich Bartimäus. Er bittet Jesus um das Nächstliegende: „Rabbuni, ich möchte sehen können“ (10,51). Zuvor hat er gerufen (10,47) oder geschrien (10,48), jetzt steht er Jesus direkt gegenüber und redet in derselben Tonlage wie er. Bartimäus bezeichnet Jesus nicht mehr mit dem christologischen Hoheitstitel „Sohn Davids“ (10,47.48), sondern mit dem aramäischen Wort „Rabbuni“ (vgl. nur noch Joh 20,16; dt. „mein Lehrer“), was gut zum Setting eines Glaubensgesprächs passt.

Mk 10,52: Es folgt die Reaktion Jesu: „Geh! Dein Glaube hat dich gerettet.“ Dies ist weder eine Wunderhandlung noch ein wunderwirkendes Heilungswort, sondern eine Feststellung. Jesus spricht Bartimäus' Glauben heilende Kraft zu, denn: Glaube kann den Weg zur Begegnung mit Gott und zur Heilung eröffnen. Bartimäus sieht wieder und folgt Jesus auf seinem Weg nach. Er ist kein Außenseiter mehr, sondern ein Jünger Jesu, ohne dass dieser ihn direkt in die Nachfolge berufen hätte. In dieser Hinsicht gestaltet sich die Blindenheilung gegen Ende hin zu einer Nachfolgeschichte. Im gesamten Markusevangelium ist Bartimäus der einzige Geheilte, der in die Nachfolge Jesu eintritt.

### *Wenn Blinden die Augen aufgehen*

In der griechischen Philosophie und in der Bibel wird Sehen mit intellektueller und moralischer Einsichtsfähigkeit in Verbindung gebracht (Aristoteles, Nikomachische Ethik 1114b; Gen 3,5–7; 2 Kön 19,16; Jes 44,18; Mk 8,18). Sehen wird zur feststehenden Metapher für Einsichtsfähigkeit und Empathie, während Blindheit für fehlende Erkenntnis oder mangelndes Mitgefühl steht. Insofern können Sehende auch blind sein. Die Sprache hat dies bewahrt: Jemand sieht

schwarz oder rosarot, ist blind vor Wut oder Liebe und sieht alles durch eine bestimmte Brille.

In der Heilungserzählung bei Jericho wird das Thema Blindheit und Sehfähigkeit auf zwei unterschiedlichen Ebenen behandelt. Die erste Ebene ist offenkundig: Es geht um die Heilung des blinden Bartimäus. Er steht im Zentrum der Perikope und rückt als gesellschaftliche Randfigur in die Mitte des erzählten Geschehens. Die gesamte Erzählung wird aus seiner Perspektive erzählt und die meisten Verben beziehen sich auf sein Handeln. Zu Beginn sitzt er am Weg und er ist blind. Dann hört er von Jesus und ruft ihn als Davidssohn um Erbarmen an. Am Ende sieht er Jesus und folgt ihm nach. Bartimäus fungiert somit als Vorbild für die Jünger Jesu und für alle anderen Menschen. Der blinde Bettler sieht mehr als die sehenden Menschen, die Jesus umgeben. Er erkennt, worauf es in der Begegnung mit Jesus wirklich ankommt: den Weg Jesu mitzugehen, ihn zum eigenen Weg zu machen und bewusst auf Status und Reichtum zu verzichten. So wirft Bartimäus seinen Mantel weg – und lässt damit alles hinter sich, was er besitzt (vgl. dagegen 10,21–22). Mutig folgt er Jesus nach.

Auf der zweiten Ebene wird die Perspektive der Jünger Jesu eingenommen. Ihnen gehen – im metaphorischen Sinn – die Augen auf. Zum Plot: Wie eine Entourage umgeben die Jünger und eine Menschenmenge Jesus, als er von Jericho nach Jerusalem geht. Sie weisen den blinden Bettler Bartimäus, der nach Jesus um Hilfe schreit, zunächst schroff ab. Doch Jesus durchbricht ihre Mauer. Er lässt Bartimäus zu sich rufen. Das verändert das Verhalten der Jünger und der Menschenmenge. Sie geben die Anweisung Jesu weiter und reden Bartimäus gut zu: „Hab Mut, steh auf, er ruft dich!“ (10,49). Im Gegensatz zum vorherigen Gespräch zwischen

Jesus und den Jüngern, v.a. den Zebedäussöhnen, über die ersten Plätze im Himmelreich (10,32–45) passiert in dieser Geschichte durch die Intervention Jesu genau das, was er zuvor von ihnen erwartet hat: die Durchbrechung der klar vorgegebenen gesellschaftlichen Muster. Erste und Große sind Diener und Sklaven (10,43–44). Die Jünger verhandeln hier nicht um die für sie selbst ersehnten hohen Positionen (vgl. dagegen 10,35–40), sondern lassen sich von Jesus dazu anhalten, an die Grenzen zu schauen. Sie öffnen ihre Reihen für einen Menschen, der als blinder Bettler physisch und sozial gebrandmarkt auf dem letzten Platz der Gesellschaft steht. Er wird in die erste Reihe bis direkt zu Jesus vorgelassen und schließt sich dann der Jesusgruppe an. Dabei konnte die Initiative Jesu den anfänglichen Widerstand der Jünger für die Begegnung mit Bartimäus durchbrechen. Die Augen der Jünger sind nun dafür geöffnet, was Nachfolge im Sinn des markinischen Jesus bedeutet: Integration, Gleichheit und Miteinander.

#### 4.

Wie kann nun eine „lectio divina“, ein Bibellesen mit Gott im Gespräch, konkret ablaufen? Im Folgenden machen wir einen Vorschlag zu Mk 10,46–52, der je nach Bedürfnissen und Möglichkeiten angepasst und verändert werden kann!

#### *Ankommen*

Gott ist immer schon da – aber es tut uns gut, uns bewusst in Gottes Gegenwart zu sammeln, ob in der Gruppe oder für mich allein.

Das kann in Stille geschehen, mit einem Lied oder in einem Ritual, mit dem die Bibel als Gottes Wort an uns herumgegeben und begrüßt, vielleicht auch an einem besonderen Platz „enthronisiert“ wird. Ein Gebet kann darum bitten, dass uns Ohren und Herzen geöffnet werden und dass Gottes Geist uns leitet. Für die Einstimmung in die Bartimäus-Geschichte kann zum Beispiel ein Psalmvers meditiert werden:

*Erschöpft bin ich von meinem Schreien.*

*Meine Kehle ist schon heiser.*

*Meine Augen sind müde geworden,*

*so sehr hielt ich Ausschau nach meinem Gott.*

*(Psalm 69,4 – Basis Bibel)*

### *Lesen und Verstehen*

Der Text wird von einem/einer Leser:in oder reihum laut vorgelesen. Möglich sind auch mehrere Lesungen, z. B. aus unterschiedlichen Übersetzungen.

Eine Zeit der Stille, in die hinein einzelne Worte oder kurze Sätze aus dem Text laut gesprochen werden („Echolesen“), ist hilfreich, um den Text wahrzunehmen.

Ein erster „Leseschlüssel“ hilft dabei, den Text in seinen Aussagen und seiner Bedeutung aufzuschließen:

- *Was tun die Personen im Text?*
- *Welche Gegensätze nehme ich wahr?*
- *Was verändert sich durch die Frage Jesu?*

Diese Impulsfragen sollen dabei nur Hilfen zum Erforschen und Entdecken sein – viele andere Fragen, viele weitere Entdeckungen sind möglich! In jedem Fall sollten alle Teilnehmenden den Text schriftlich vor sich haben; manche Menschen arbeiten gern mit farbigen Stiften. Erfahrungsgemäß tut es gut, wenn zunächst eine kurze Zeit zur Einzelarbeit gegeben wird und dann erst ein Austausch in der Gruppe erfolgt (insgesamt ca. 15-20 Minuten). Dabei liegt der Schwerpunkt darauf, Beobachtungen zu teilen – es sollte nicht diskutiert werden.

### *Text und Leben zusammenbringen*

Ein zweiter „Leseschlüssel“ soll helfen, die Tür vom Text zum Leben aufzuschließen: Der Text liest mich, meine Erfahrung, meine Lebens-Welt!

*Ich versuche, mich in die erzählte Szene hineinzusetzen, und erspüre, wie es mir damit geht.*

- *Wo bin ich selbst blind?*
- *Wo kann ich mutiger werden?*
- *Was bedeutet es für mich, sehend zu werden?*
- *Möchte ich überhaupt, dass sich etwas ändert?*
- *Wie antworte ich auf die Frage Jesu?*
- *Was würde ich tun, wenn Jesus meinen Wunsch erfüllt?*

Je nachdem, wie vertraut die Gruppe miteinander ist und wie die Balance zwischen Austausch und Schutz der persönlichen Sphäre gewünscht ist, kann auch hier ein behutsamer Austausch stattfinden (nochmals ca. 15–20 Minuten).

### *Auf das Wort antworten*

An dieser Stelle kann der Text noch einmal im Ganzen vorgelesen werden.

Eine Zeit der Stille (Dauer ankündigen!) hilft dabei, die vielen Worte – des Textes und der Gespräche – nachklingen zu lassen. Aus dieser Stille heraus kommt das Gebet. Vielleicht bieten sich freie Gebete an (Lob und Bitte) – vielleicht hat die Leitung etwas vorbereitet, z. B. das folgende Gebet aus dem Kleinen Stundenbuch, S. 237 (© staeko.net):

*Öffne meine Augen, Herr,  
für die Wunder deiner Liebe.  
Mit dem Blinden rufe ich:  
Heiland, mache, dass ich sehe.*

*Öffne meine Ohren, Herr,  
für den Anruf meiner Schwestern und Brüder.  
Lass nicht zu, dass sich mein Herz  
ihrer großen Not verschließe.*

*Öffne meine Hände, Herr,  
Bettler stehen vor meiner Türe  
und erwarten ihren Teil.  
Christus! Mache, dass ich teile.*

In vielen Gruppen ist das gemeinsame Vaterunser und ein schlichter Segen ein guter Abschluss, vielleicht auch ein Abendlied.

## Nachklingen lassen

Der Bibeltext mit der Geschichte von Bartimäus, der sich nach der Begegnung mit Jesus auf einmal auf der Spur der Nachfolge sieht, kann und soll noch weiter mitgehen. Neben dem Verweilen in Stille (gut auch auf einem Spaziergang in der Natur!) kann es auch Formen der kreativen Weiterarbeit geben: mit Farbe und Papier, mit Tönen und Klängen... Eine weitere „Spurensuche“ im Markus-Evangelium rückt unsere Geschichte noch einmal in einen anderen Kontext:

*Der Textzusammenhang Mk 8,22–10,52: Zwei Blindenheilungen rahmen den Weg Jesu und seiner Jünger nach Jerusalem. Die Jünger verstehen immer weniger, die Blinden werden sehend. Was könnte dieses erzählerische Motiv in seiner Tiefendimension bedeuten – auch im Blick auf die bevorstehende Passion, die ab Kapitel 11 erzählt wird?*

### 5.

Die Bartimäus-Geschichte spielt auf dem Weg, am Ortsausgang, an der Schwelle. Und sie setzt sich fort, indem Bartimäus, der ehemals Blinde, Jesus auf seinem Weg nachfolgt. Auch unser Weg mit der Bibel – mit einer einzelnen Erzählung wie auch mit der Heiligen Schrift als ganzer – muss sich fortsetzen. Die Bibelarbeit, erst recht die spirituelle Bibellektüre, darf nicht folgenlos bleiben. Wie kann Gottes Wort wirksam werden in der Welt, durch uns? Manchmal werden daher die Schritte der „lectio divina“ um einen fünften Schritt ergänzt: „actio“. Mehr als um gute Vorsätze und die Organisation von Projekten geht es darum, sich bewegen zu lassen: in meinem Leben das umzusetzen, was ich vom

Evangelium verstanden habe, und sei es noch so wenig (Freire Roger Schutz). „Hab Mut, steh auf!“ – das ist auch uns gesagt.

Zum Weiterlesen / Informationen /  
(kostenlose) Downloads:

<https://pilgerderhoffnung.bistum-wuerzburg.de/lectio-divina/>  
<https://www.lectiodivina.de/>



Dieses Buch will ermutigen.

Es eröffnet vielfältige Zugänge zur christlichen Hoffnungsbotschaft. Bischof Dr. Franz Jung als Herausgeber hat Frauen und Männer gebeten, ihre ganz persönlichen Mut-Geschichten zu erzählen.

Die Beiträge berichten von Herausforderungen und Krisen, aber auch von Trost und Hoffnung, die es in jedem Glaubensleben gibt. Aus persönlichen und beruflichen Erfahrungen berichten die Autorinnen und Autoren auf lebensnahe Weise, wie sie die Resignation überwunden haben und wie ihnen der Durchbruch gelungen ist. Weit über den Würzburger Katholikentag hinaus soll die aufmunternde Botschaft wirken: „Hab Mut, steh auf!“

[www.echter.de](http://www.echter.de)

16,95 € (D) 17,50 € (A)

ISBN 978-3-429-06877-6

